

Ein

Wunder
Lied



EWERT



Ein



Wiener Lied

Nach einer Filmnovelle
von Rudolf Hans Bartsch
mit Originalweisen von Franz Schubert

Renate Müller

Bild: Karl Hoffmann

Herstellungsgruppe: Günther Stapenhorst

Spielleitung: Gustav Ucicky

Ein Film, durchjubelt und beseelt von Schuberts Weisen vom „singenden, klingenden, herzenbezwingenden, seligkeitbringenden Lied aus Wien“.

Sankt Theresientag in Wien.
An diesem herrlichen Oktobertag ist ganz Wien im Prater; Kaiser Franz selbst nimmt mit seinem Enkel, dem blutjungen Herzog von Reichstadt, an der Praterfahrt teil. Auch der Hofbäckermeister Grob fährt zu Ehren des Namenstages seiner Tochter, der Reserl, in seinem eigenen Gespann in die Prater-Allee, und Franz Schubert, der Reserl Musikunterricht gibt, darf sie begleiten. Noch strahlt ihm eine Freude aus den Augen über seine Schülerin, die ihm in der Musikstunde sein Lied: „Sah ein Knab' ein Röslein steh'n“ so innig und lieb vorgesungen hat; und nun sitzt er glücklich neben seiner angebeteten Reserl. Seine Glückseligkeit wächst noch, als der Kaiser von seinem Wagen herunter dem Franzl leutselig zunicht; denn der Kaiser hat vom Schubert-Franzl schon gehört und denkt sogar daran, ihn in sein Hausquartett zu nehmen. Auch der Herzog von Reichs-



FRANZ SCHUBERT

stadt kennt den Schubert, da er manchmal der schönen Reserl wegen in der Bäckerei etwas kauft. Schuberts Märsche spielen die Regimentskapellen, und gerade tönt vom Lusthaus herüber eine Schubertsche Weise. Der Bäckermeister Grob freut sich zwar über die kaiserliche Ehrung Schuberts, aber er wünscht sich doch für seine Reserl etwas anderes zum Schwiegersohn als den armen Musikus, dessen Karriere so ganz unsicher ist: Da ist der reiche Bäckersohn, der Lindoberfranzl, doch wohl vorzuziehen. Reserls Herz aber gehört dem Schubert-Franzl.

Als der Wagen des Bäckermeisters am Lusthaus vorüberfährt, rufen ein paar Kavaliere, die sich hier vergnügen, den Schubert vom Wagen herunter und hinein. Einer von ihnen, Fürst Kuropkin, bittet Schubert, doch bei den „antiken Schönheitsabenden“, die ein Kavaliereklub veranstaltet, zu musizieren. Schubert stutzt, aber das in Aussicht gestellte hohe Honorar lockt – hier hat er die Möglichkeit, den Brautschatz für seine Reserl zu verdienen. Mit den paar Dukaten, die ihm Kuropkin als Anzahlung gibt, sucht Schubert glücklich seine Freunde – auch alle arme Musiker – auf und spendet mit vollen Händen. Heute kann er mal nicht nur Musik geben, sondern wirkliches Geld! Und die Freunde spielen Schubertsche Musik, seine Trios, sein herrliches Forellen-Quintett. Aber bald hält's den Schubert nicht länger bei den Freunden, die Sehnsucht nach seiner Reserl treibt ihn hinaus nach Sievering zum Gasthaus der Frau Agnes, wo er Reserl jetzt weiß – wo all die Reserl aus Sievering, Grinzing usw. mit ihren Familien zusammenkommen – wo der Heurige, Wiener Lieder, Wiener Musik und Tanz in steigender Festesfreude alle vereint. Noch schnell muß er seiner sehnsüchtigen Glückseligkeit Luft machen – er singt den Freunden jubelnd sein stürmisches: „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein“ vor, dann stürmt er davon, nach Sievering,



RESERL

zu seiner Reserl. – Auch der schöne Herzog von Reichsstadt kommt für einen Augenblick zu Frau Agnes, ruft leutselig all den Resis einen Glückwunsch zu, winkt besonders lieb zu Resi Grob hinüber und verschwindet dann wieder, sehr zum Leidwesen aller Wiener Mädchen, die für den schönen jungen Prinzen schwärmen. Da erklingt Haydns Ochsenmenuett, da erklingen die Tänze Schuberts, der sich selig mit seiner Reserl im Tanze wiegt. –

Diesen glücklichen Tagen folgt bald schmerzlicher Abschied: Reserl muß ihren Vater nach Triest begleiten, wo eine Wiener Konditorei eingerichtet werden soll; auch Schuberts Rivale, der Lindoberfranzl, kommt nach Triest, die Eltern wünschen eine Verbindung ihrer Kinder. Die arme Reserl, getrennt von Schubert, umworben von dem anderen Franzl, erschläft von der weichen Luft des Südens, wird ganz widerstandslos. Heimweh packt sie nach ihrem Wiener Wald, nach der deutschen Heimat; wie ein linder Trost kommt es über sie, als sie ihre Sehnsucht und ihren Kummer in dem Lied ihres Franzl „Am Brunnen vor dem Tore“ ausströmen läßt. – Als die Karnevalszeit herannaht, kehrt Reserl nach Wien zurück.

In Wien hat sich das Gerede, der Klatsch und Tratsch der „antiken Schönheitsabende“ bemächtigt, da soll es recht ungeniert und schlimm hergehen! Auch der allmächtige Polizeipräsident interessiert sich sehr für diese Abende, kann aber keine Handhabe finden, einzuschreiten, traut sich auch nicht, da hochgestellte Persönlichkeiten unter den Besuchern dieser Abende sind.

Die zurückgekehrte Resi bangt um ihren Schubert-Franzl, der auch bei diesen Abenden gewesen sein soll. Als sie ihn wiedersieht, beruhigt sie der Franzl: es ist nichts Schlimmes dabei, und es ist ja die einzige Gelegenheit für ihn, das Geld für den Brautschatz zu verdienen. Als Beweis,

wie seine Gedanken immer bei ihr am Meer waren, spielt Schubert dem Reserl sein herrliches Lied vor: Das Meer erglänzte weit hinaus . . . Die arme Reserl, die ja weiß, daß sie Schubert nie wird heiraten dürfen, ist innerlich so erschüttert, daß sie bitterlich weint und daß sie ihm leidenschaftlich zuruft: „Ich möchte nichts anderes als tot mit dir sein“.

Schubert nimmt diese leidenschaftliche Erklärung nicht als böse Vorahnung, sondern als Beweis ihrer schrankenlosen Liebe; sein drängendes Herz, sein überquellendes Gefühl treiben ihn hinaus in die knospende Natur, die mit tausend Stimmen zu ihm spricht. In einem Wirtsgarten wirft er mit fliegender Hand auf die Rückseite der Speisekarte sein herrliches Ständchen „Horch, horch, die Lerch' im Aetherblau“, das sein Genius ihm diktiert.

Die „Vindobona antica“, so nennt sich der Klub, feiert ihr großes Vorfrühlingsfest, dessen Höhepunkt die Geschichte der Phryne ist, der herrlichen antiken Hetäre, deren hüllenlose Schönheit ihre Richter zur schrankenlosen Bewunderung hinriß. Eine schöne Tänzerin soll diese Rolle verkörpern. Der Polizeipräsident, der von dem geplanten Fest gehört, hat jetzt die erwünschte Gelegenheit, einzugreifen. Auf dem Höhepunkt des Festes dringen seine Beamten ein und nehmen die Personalien aller Anwesenden auf, unter denen auch der Geheimschreiber des Kaisers und der arme Schubert sind. Todunglücklich schleicht Schubert davon — jetzt ist es zu Ende mit seinem Traum, mit dem Quartett am kaiserlichen Hof und mit dem Reserl! Kaiser Franz aber, dem der Geheimschreiber selbst Bericht erstatten muß, hält mildes Gericht; nur Schuberts Bewerbungsschreiben wandert ins Kaminf Feuer. — —

Und mit der Bewerbung um die Stelle als Hofmusikus verraucht auch der Traum mit der Reserl: Einem Mann, der in Ungnade gefallen ist, kann der Herr Hofbäckermeister seine Tochter nicht anvertrauen, und nix bleibt dem Schubert-Franzl als sein bitter-süßes Leid und die Melodien, die ihm daraus erblühen.



EINGANG ZUM WIENER PRATER

